

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 für die Expedition verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unentgeltliche Briefe nicht
 angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscriben
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger; in Wien: A. Oppelik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, M. Stern,
 H. Schaller, J. Dauneberg,
 in Berlin, Hamburg, Paris:
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a. M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garamontzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 5 W., engl. der Stempel-
 gebühr 40 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Asz-Kegen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 243. Hermannstadt, Mittwoch den 17. October 1888. 104. Jahrgang.

Nachrichts-Bericht des Reichstags-Abgeordneten Heinrich Küstner.

Geheime Wählerversammlung!
 Die erste Session des Reichstages mit fünfjähriger Mandatsdauer ist geschlossen und bevor ich mich ansehe, die Reise nach Budapest zur demnächstigen Wiedereröffnung der Sitzungen anzutreten, war es mir ein Bedürfnis, in Ihre Mitte zu treten und über die abgelaufene Periode, sowie über die wichtigeren Ereignisse im öffentlichen Leben in gedrängter Kürze Bericht zu erstatten.
 Es ist nichts Neues, was ich Ihnen mitzuteilen habe, denn Sie Alle, meine Herren, haben gewiß an der Hand der Tagesblätter die Verhandlungen des Reichstages, sowie die Ereignisse des Tages mit mehr oder minderer Interesse verfolgt, in der gewiß berechtigten Hoffnung, einmal endlich auch etwas Erfreuliches zu erfahren und einen Hoffnungssporn an politischen Horizonte unseres Vaterlandes, dem wir Alle in Treue zugethan sind, zu erblicken, der die Aussicht auf eine bessere Zukunft verkünden würde. Leider haben sich Ihre berechtigten Wünsche und Hoffnungen nicht im Mindesten erfüllt und ich bin auch nicht in der angenehmen Lage, Ihre getäuschten Erwartungen und Hoffnungen neu zu beleben, sowie erfreuliche Ereignisse aus dem öffentlichen Leben mitzuteilen.
 Es kann nicht meine Absicht sein und diese Ihre Geduld allzusehr in Anspruch nehmen, wollte ich alle Gesetze, welche im Laufe dieser Session gebracht wurden, einzeln erwähnen. Die Zarticulierung von Handels- und Schiffsverkehrsverträgen, die Concessionirung von Weinabgaben, sowie die vielen in's Ressort des Communicationsministeriums einschlagenden Gesetze sind, so wichtig dieselben auch sein mögen, Ihrem Interesse fernliegend und ich gehe daher auf das wichtigste Gesetz im staatlichen Leben über, auf das Budgetgesetz für 1888. Aus ihm erfährt der vielgeplagte Staatsbürger, welche Anforderungen der Staat an seinen Geldbeutel macht, ob ihm eine Erleichterung der Lasten endlich einmal bevorsteht, oder ob wieder neue und vermehrte Bürden seine Schultern bedrücken werden.
 Daß das Erstere nicht der Fall sein werde und neue Forderungen an seine Leistungsfähigkeit erhoben werden, war schon aus den Vorlagen des Ministerpräsidenten als derzeitigen Finanzministers zu entnehmen, die er dem Reichstage noch vor dem Budget unterbreitete. Der eine Gesetzentwurf enthielt die Abänderung einiger Gesetze und Bestimmungen über das Tabakgesetz, ein anderer die Abänderung der Bestimmungen des bisherigen Stempel- und Gebührgesetzes, der dritte die Aenderung der Verzehrgesetze von Wein, Fleisch, Zucker und Bier. Alle haben natürlich die Tendenz, die bestehenden Steuersätze um ein Erhebliches zu erhöhen, wie Sie, meine Herren, gewiß schon aus eigener Erfahrung belehrt wurden. Der von der Regierung gespendete Trost, daß in anderen Ländern und Staaten die diesfällige Verzehrgesetze viel höher bemessen sei, als bei uns, ist wenig beruhigend, wenn man erwägt, wie unsere Erwerbsverhältnisse sich gegenüber jenen anderer Länder und Völker gestalten, die aus vollem Brunnen schöpfen, während wir froh sein müssen, wenn die spärlich fließende Quelle nicht vollends versiegt, wie dies leider mehrere unserer Gewerbezweige seit dem unglückseligen Zollkrieg mit Rumänien erfahren haben.
 Beim Tabakgesetz wurde der Anbau zum eigenen Gebrauche ganz eingestellt und jener für das Aecar, sowie zum Verlaufe für das Ausland einer sehr genauen Controle unterzogen, um dem Schmuggel zu steuern, ferner wurde ein Minimum der Anbaufläche bestimmt, die Concession von der Errichtung von versperzbaren Trockenhöfen und Glätteschälern abhängig gemacht, dem Anbauer aber selbst nicht mehr gestattet, das früher zugestandene Quantum zum eigenen Bedarfe zurückzuhalten u. dgl. einschränkende Bestimmungen mehr, um das Monopol ertragsfähiger zu machen. Die Preise selbst wurden im Gesetze unberührt gelassen, mit

Verordnung des Finanzministers aber Tabak und Cigarren mit höheren Ansätzen vom 1. Juni l. J. in Verschleiß gebracht.

Da der Tabak nicht zu den notwendigen Lebensmitteln gehört und Jeder, dem die Preise zu hoch sind, sich dieser Steuer entziehen kann, ist wohl gegen diese Luxussteuer eine Einwendung nicht zu erheben. Ich und meine Collegen haben daher für diesen Gesetzentwurf gestimmt, dagegen die anderen, eine Erhöhung der Verzehrgesetze bezweckenden Gesetze abgelehnt.
 Was das Budget selbst betrifft, wies dasselbe nach der Vorlage der Berechnung des Ministers ein Deficit von 18 Millionen nach, welches nach Annahme der bereits berührten Gesetze, deren Betrag im Laufe des Jahres mit 6 Millionen angenommen wurde, auf die Summe von 12 Millionen herabgedrückt wurde. Erwägt man jedoch, daß nach dem Budget-einnahmen 5 Millionen aus dem Verlaufe von Staatsgütern erwartet werden, ferner daß 12 Millionen zur Tilgung von Staatsschulden im Wege der Anleihe zu beschaffen sind, welche Beträge wohl keine reine Einnahme bilden, sondern den Staat theils neu belasten, theils wie der Verkauf von Staatsgütern denselben um so viel ärmer machen, so müssen diese 17 Millionen jenen 12 Millionen zugezählt werden, welche zusammen ein Deficit von rund 29 Millionen ergeben.
 Aber auch diese Summe wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine bedeutende Steigerung erleiden, weil die Rechnungsschlüsse bei allen Ministerien eine bedeutende Überschreitung des Budgets um viele Millionen an's Tageslicht bringen, wenn, wie zu erwarten, der Ministerpräsident als Finanzminister nicht noch in dieser Beziehung Wandel schaffen wird.
 Das Budget selbst aber zeigt uns abermals, daß wir noch weit entfernt sind von der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte und wenn der Minister auch die tröstliche Zusicherung gegeben, daß das 1889'er Budget nur ein kleines Deficit nachweisen, das 1890'er aber einen Ueberschuß der Einnahmen ergeben werde, so ist wohl abzuwarten, ob dieses Versprechen sich auch erfüllen werde.

Ungläubige gibt es genug, die eine Consolidirung unserer finanziellen Verhältnisse von diesem Ministerium wenigstens, das schon wiederholt ähnliche Zusicherungen gemacht, nicht erhoffen zu können meinen. Ersparungen einerseits und Erhöhung der Einnahmen andererseits müssen endlich zum angestrebten Ziele führen. Wenn aber, wie auch gegenwärtig, für weit über unsere Verhältnisse reichende Luxusbauten, beispielsweise für das im Bau begriffene neue Abgeordnetenhaus, Millionen ausgegeben, wenn für Subventionen von Oper und Nationaltheater viele Hunderttausende aus dem Staatsfiscel verwendet werden, so werden die fünfprocentigen Abträge von den, den nichtkatholischen Confessionen bewilligten Staatsdotationen, die nur 15.000 fl. ausmachen, von diesen aber schwer vermisst werden, das Deficit des Staates nicht verschwinden machen.
 Gegen diesen Vorgang der Regierung, die am unrichtigen Orte sparen will, wurde denn auch von unserer Seite Einsprache erhoben und es steht zu erwarten, wenigstens hat es der Minister versprochen, die Dotation für's nächste Jahr ungeschmälert in's Budget einzustellen, und die competenten Behörden in die Lage zu setzen, den armen Pfarreien und Volksschulen die ohnehin nicht hoch bemessenen Unterstufungen wieder zuwenden zu können. Gegen Schluß der Session wurden noch weitere Gesetzentwürfe verhandelt, nämlich die Zucker, Bier und Spiritus betreffenden, von denen namentlich das letztere eine längere Zeit in Anspruch nahm, da die Bestimmungen dieses Gesetzes in Uebereinstimmung gebracht werden mußten mit den Beschlüssen der jenseitigen Reichstages. Von allen diesen Steuern, welche statt des bisherigen Pauschalirungs- das Proportions-System zur Grundlage genommen und bedeutend höhere Steuerätze enthalten, wird eine bedeutende Erhöhung der Staats-Einnahmen erwartet. Ob mit Recht, das wird die Zukunft lehren.

Aber die vielen Steuergesetze, die eine erhöhte Anforderung an den Säckel der Staatsbürger stellen und ihm die Existenzbedingungen erschweren, auch die gewiß nicht sehr erfreulichen Finanzverhältnisse des Staates, sie sind es nicht allein, welche die verschiedenprachigen Völker unseres geliebten Vaterlandes mit banger Sorge erfüllen. Die bald verstrichen, bald offenen Angriffe auf ihre Eigenart und Sprache, die lassen sie nicht zur Ruhe kommen, trüben die Gegenwart und verbittern die Aussicht auf eine glückliche Zukunft. Regierung, Gesetzgebung, die ungarische Presse und das neueste Schlagwort die Gesellschaft wirken vereint zu dem Ziele hin, unser Staatswesen zu einem national-ungarischen zu gestalten, ja sie sind eifrig bemüht, der anderssprachigen Bevölkerung die Kenntniß der ungarischen Sprache und wie sie sagen den ungarischen Geist zu vermitteln — zu vermitteln angeblich auf friedlichem Wege, wobei aber denn doch immer die Worte des deutschen Dichters durchklingen: „Und töm mit du nicht willig, so bräuch ich Gewalt.“ Daß alle diese Factoren auch vor dieser nicht zurückstehen, zeigt, um nur ein Beispiel zu gebrauchen, die gesetzlich nicht begründete Anordnung der Regierungs-Organe, daß sogar Leiterinnen von Kindergärten der ungarischen Sprache vollkommen mächtig sein müssen, um auch die noch nicht schulpflichtigen Kinder, die bekanntlich die eigene Muttersprache noch nicht völlig beherrschen, in der fremden ungarischen Sprache zu unterrichten und ihnen gleichsam spielend dieselbe beizubringen, unfruchtig auf Kosten der eigenen Muttersprache.
 Nicht Widerwillen gegen die ungarische Sprache, noch weniger eine Antipathie gegen unsere Bruder-Nation der Magyaren ist es, die alle jene, die an ihrer Eigenart und Sprache festhalten wollen, ernstlich betrübt und beunruhigt: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“

Wir Alle wollen eine kräftige Regierung, ein geordnetes Staatswesen, eine gute Verwaltung und Justiz, um unserer friedlichen Arbeit mit Erfolg obliegen zu können — aber für eine Beglückung durch die alleinseligmachende ungarische Sprache auf allen Gebieten des Lebens, dafür bedanken wir uns, wenn damit, wie dies oft und oft schon ausgesprochen worden ist, die Verschmelzung mit der ungarischen Nation angestrebt wird und angestrebt werden will. Dieses Ziel verfolgt aber, wie bekannt, die Regierung, die Legislative, sowie der mit großer Emphase in's Leben gerufene siebenbürgisch-ungarische Cultur-Verein.
 Unwillkürlich kommt mir hiebei eine Sage in den Sinn, die mir vor vielen Jahren in Bajda-Hunyad, wo ich damals bedienstet war, mitgetheilt wurde. Als nämlich vor vielen Jahren die romantisch gelegene Burg der Hunyadis belagert wurde, zog sich die Besatzung in einen am äußersten Ende gelegenen besetzten Thurm zurück. Auch hier wurden sie von den Belagerern hart bedrängt, und als sie handgemein wurden, riefen ihnen die übermüthigen Belagerer zu: „ne boise!“ d. h. fährte dich nicht; und stachen einen Verteidiger der Burg nach dem anderen nieder.
 Ebenfalls wie jenen Belagerern geht es der hart bedrängten siebenbürgischen Nation; — als ihr die nationale Einheit — die Autonomie der Gemeinde und des Stuhles, sowie alle jene Einrichtungen, die sich Jahrhunderte hindurch bewährt, entzogen wurden, da hieß es, ne boise, der moderne Staat verlangt diese Opfer, und als Kirche und Schule nicht frei von Angriffen blieben, da hieß es wieder ne boise — die Cultur-Institute sollen erhalten bleiben, aber die Einheit der Unterrichts-Verwaltung, das Oberaufsichtsrecht der Regierung oder weiß Gott, welche Staatszwecke, erfordern diese oder jene Einschränkung der seit Jahrhunderten bestehenden und auch durch neuere Gesetze garantierten Autonomie! — Und wenn wir das Schild des Rechtes erhoben und die Spere zur Verteidigung unserer letzten Bastionen kreuzten, so hieß es: „sieht doch der Staatsfeind“ — als ob man nicht ein guter loyaler Staatsbürger sein könnte, wenn man die eigene nationale Eigenart und Sprache, die liebgewordenen nationalen Einrichtungen nicht aufgeben

Endlich, als es bereits sieben geschlagen hatte, wurde ein derselben hochgezeigter, und Schullen erschien für einen Augenblick am Fenster. Nachdem er ihn nur flüchtig sah, nahm er sich getrennt von einander auf beiden Seiten des von Schullen bewohnten Hauses und in einiger Entfernung von demselben ihren Posten ein. Während der ganzen Nacht wurde so die Hausthür unter strenger Observation gehalten, und keiner von den Aus- und Eingehenden hatte eine Ahnung davon, daß er von zwei scharfen Augenpaaren genau gemustert und beobachtet wurde.
 Es war eine lange Nacht, welche die Beamten durchzumachen hatten, aber wenn es einen Wörber zu fassen gilt, läßt sich ein Criminalbeamter so leicht keine Strapazen verdrücken.
 Trotz der vorausgegangenen Anstrengungen fühlte Berner weber Müdigkeit, noch Erschöpfung. Als der Beamte, den er nach Hause geschickt hatte, um ein Uhr wiederkam, entließ er den andern mit dem Auftrage, um fünf Uhr mit noch drei ebenfalls telegraphisch zu befehlenden Collegen wiederzukommen, zu kurzer Nachtruhe. Er selbst blieb auf seinem Posten und erwartete geduldig den kommenden Morgen.
 Als die Sonne aufging, fanden sich die bestellten Beamten ein und gingen, um nicht auffällig zu werden, einzeln oder zu zweien die Straße auf und ab. Auf ein Zeichen Berner's folgten ihm fünf derselben in den Flur eines nahegelegenen Hauses, während die beiden übrigen die Wohnung im Auge behielten. In kurzen Worten theilte der Commissär die Rollen für die bevorstehende Verhaftung. Zwei der Beamten sollten die Hausthür besetzen, einer sollte eine Droschke bereit halten, um den Verbrecher sofort abführen zu können; die übrigen sollten ihm bei der Verhaftung und der Durchsuchung der Wohnung Beistand leisten.
 Wegen Sie sich vorläufig in unauffälliger Weise auf und ab,“ schloß der Commissär seine Anordnungen, „wir wollen abwarten, bis die Leute ausgestanden sind; wenn ich Ihnen dann einen Wink gebe, so wissen Sie, was Sie zu thun haben.“
 Die Beamten gingen auseinander, und der Commissär nahm seinen Platz gegenüber dem von Schullen bewohnten Hause ein. Sorgfältig beobachtete er die Fenster desselben, deren Rouleaux herabgelassen waren.

Feuilleton.

Ein falscher Name.

Criminal-Novelle von Adolf Schulze.
 (8. Fortsetzung.)

„Haben Sie den Mann selbst schon gesehen?“
 „Er hat sich mehrere Male am Fenster gezeigt.“
 „Ist er noch nicht ausgegangen?“
 „So lange wir hier sind, hat er die Wohnung nicht verlassen.“
 „Wer ist außer Ihnen noch hier?“
 „Wein College Schmidt. Er sitzt gegenüber im Restaurant, um etwas zu essen. Wir observiren bereits seit heute Vormittag.“
 „Berner sah nach der Uhr. Dieselbe zeigte auf acht.“
 „Es kann nichts helfen,“ sagte er nach kurzer Ueberlegung, „wir müssen die Nacht hier bleiben und die Wohnung im Auge behalten. Sie können jetzt nach Hause gehen und einige Stunden schlafen. Geben Sie aber vorher durch das nächste Revier eine Depesche an die Criminalschußmänner Etard und Böhmer. Dieselben sollen sich morgen früh um fünf Uhr hier bei mir melden. Diese Nacht um eins sind Sie dann wieder hier, um Herrn Schmidt abzulösen. Ich selbst werde die ganze Nacht über hier bleiben.“
 „Sehr wohl, Herr Commissär,“ antwortete der Beamte und entfernte sich dann, um zunächst den erhaltenen Befehl anzuführen.
 Berner hatte sich aus verschiedenen Gründen dafür entschieden, die Verhaftung erst am nächsten Morgen vorzunehmen. Einmal wollte er möglichst alles Aufsehen vermeiden, für den Fall, daß Schullen trotz der gegen ihn sprechenden Umstände dennoch unschuldig war. Dann aber lag ihm auch daran, den Verbrecher bei der Verhaftung genau beobachten zu können, was bei Nacht weniger gut möglich war, ebenso wie auch die Durchsuchung der Wohnung bei Nacht ihre Schwierigkeiten hatte.

Nach einiger Zeit kehrte der zweite Beamte aus dem Restaurant zurück. Er näherte sich dem Commissär ebenfalls in unauffälliger Weise, und als die beiden Männer sich verständigt hatten, nahmen sie getrennt von einander auf beiden Seiten des von Schullen bewohnten Hauses und in einiger Entfernung von demselben ihren Posten ein. Während der ganzen Nacht wurde so die Hausthür unter strenger Observation gehalten, und keiner von den Aus- und Eingehenden hatte eine Ahnung davon, daß er von zwei scharfen Augenpaaren genau gemustert und beobachtet wurde.
 Es war eine lange Nacht, welche die Beamten durchzumachen hatten, aber wenn es einen Wörber zu fassen gilt, läßt sich ein Criminalbeamter so leicht keine Strapazen verdrücken.
 Trotz der vorausgegangenen Anstrengungen fühlte Berner weber Müdigkeit, noch Erschöpfung. Als der Beamte, den er nach Hause geschickt hatte, um ein Uhr wiederkam, entließ er den andern mit dem Auftrage, um fünf Uhr mit noch drei ebenfalls telegraphisch zu befehlenden Collegen wiederzukommen, zu kurzer Nachtruhe. Er selbst blieb auf seinem Posten und erwartete geduldig den kommenden Morgen.
 Als die Sonne aufging, fanden sich die bestellten Beamten ein und gingen, um nicht auffällig zu werden, einzeln oder zu zweien die Straße auf und ab. Auf ein Zeichen Berner's folgten ihm fünf derselben in den Flur eines nahegelegenen Hauses, während die beiden übrigen die Wohnung im Auge behielten. In kurzen Worten theilte der Commissär die Rollen für die bevorstehende Verhaftung. Zwei der Beamten sollten die Hausthür besetzen, einer sollte eine Droschke bereit halten, um den Verbrecher sofort abführen zu können; die übrigen sollten ihm bei der Verhaftung und der Durchsuchung der Wohnung Beistand leisten.
 Wegen Sie sich vorläufig in unauffälliger Weise auf und ab,“ schloß der Commissär seine Anordnungen, „wir wollen abwarten, bis die Leute ausgestanden sind; wenn ich Ihnen dann einen Wink gebe, so wissen Sie, was Sie zu thun haben.“
 Die Beamten gingen auseinander, und der Commissär nahm seinen Platz gegenüber dem von Schullen bewohnten Hause ein. Sorgfältig beobachtete er die Fenster desselben, deren Rouleaux herabgelassen waren.

„Warum erschrecken Sie denn so?“ fragte er streng, „kennen Sie nicht Herr Schullen?“
 Die Frau, welche inzwischen auch noch die beiden Beamten vom Treppenaufgange heraufkommen sah, mußte wohl Alles verloren geben, denn sie deutete nur stumm auf die Thür des dem Eingange gegenüberliegenden Zimmers.
 Ohne Weiteres stieß der Commissär dieselbe auf und trat, von zwei Beamten gefolgt, hinein.
 Schullen war durch das Geräusch bereits aufmerksam geworden. Er hatte wahrscheinlich vor dem Spiegel gestanden, um sich zu frisiren, denn er kam dem Commissär mit der Haarbürste in der Hand entgegen.
 „Sind Sie Herr August Schullen?“ fragte Berner kurz.

will und mit Bietät an den eigenen bewährten Cultur-Anstalten hängt, gewiß auch zum Wohle des geliebten Vaterlandes für dessen Gedeihen wir Alle zu arbeiten und zu kämpfen bereit sind!

So ist es denn gekommen, daß da auch die von meinem geehrten Collegen gezeigte Bereitwilligkeit, unter gewissen Bedingungen mit der Regierung zu gehen, den erwünschten Erfolg in keiner Beziehung erreicht hätte, unsere Stellung zu derselben und zu der Majorität des Reichstages nach wie vor eine oppositionelle geblieben ist und ferner auch bleiben wird, insoweit die maßgebenden Factoren, Regierung und Reichstag nicht auch unseren Bitten, Wünschen und Beschwerden ein geneigtes Ohr zu leihen sich berufen fühlen und uns die Existenz-Bedingungen ermöglichen werden.

Daß dieses möglichst bald geschehe, ist unser Aller sehnlichster Wunsch!

Ich schreibe — da mein verehrter Freund und Colleague auch noch zu Ihnen sprechen will, und indem ich mich Ihrem freundlichen Wohlwollen bestens empfehle, bitte ich Sie, diesen meinen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. October.

„Marob“ erhält aus Rom einen Bericht über ein Gespräch seines Gewährsmanns mit einem hochgestellten kirchlichen Würdenträger über das Verhältnis zwischen dem Papste und dem Kaiser. Obwohl tendenziös gefärbt, enthält dasselbe nicht hochinteressante Momente, welche unverkennbar darthun, daß das bisherige Vertrauen des Papstes zum Djalovarer Bischof ererblich ersähtert ist.

„Marobni Bistay“ proclamiren ihre Stellungnahme gegen Ungarn in Folgendem: „Wenn man sehe, wie unter dem magyarischen Volke diejenigen sich mehren, denen nicht einmal die Rechte heilig sind, die selbst die kirchlichen Institutionen mißbrauchen, und die sogar den ersten Grundpfeiler der modernen Gesellschaft, das Nationalitäts- und Gleichberechtigungs-Prinzip ihrer nicht-magyarischen Mitbürger frech in den Schmutz und Staub ihrer niederen Gelüste zerren, und wenn man weiter wahrnimmt, wie der ungarische Einfluß Tag für Tag peinlicher empfunden wird in den Verhältnissen dieser Hälfte der Monarchie und in den äußeren Fragen; da fühlen wir die volle Verantwortung als unserer Nationen ergebene Publicisten und als aufrichtige Freunde dieser Monarchie, solchen Zuständen entgegenzutreten und wenigstens mit jenen Mitteln, welche die öffentliche Meinung gewährt, ein weiteres Anwachsen einer so gefährlichen Strömung zu verhindern.“

Das „Fremdenblatt“ schreibt über die Veränderungen im österreichischen Ministerium: „Damit hat das Cabinet Taaffe eine Transformation und eine Completirung erfahren, die etwas überraschend kommt. Es liegt wenigstens kein greifbarer Grund für eine Umgestaltung vor, deren Gesamtcharakter zweifellos der einer größeren Homogenität des ganzen Cabinet's ist, einer Homogenität, welche den Tendenzen der Reichstagen entgegenkommt und das gesammte Ministerium in eine weit innigere Beziehung zu der Majorität stellt, als es bisher gewesen. Mit dem Minister Biernacki scheidet aus dem Cabinet der letzte Rest des liberalen Cabinet's Auer'sperg. Es ist jede, auch historische Beziehung mit demselben abgebrochen. Mit dem Grafen Friedrich Schönborn kommt dagegen ein Politiker in den Rath der Krone, der — was seine allgemeine politische Richtung betrifft — zu den entschlossensten Parteigängern der kirchlichen und föderalistischen Anschauungen gezählt werden muß. Da der Graf Schönborn im Justizfache nicht practisch thätig war, wäre es schwer, ihn unter die Kategorie eines Fachministers zu subsumiren, und wenn er auch als Statthalter in der letzten Periode seiner Wirksamkeit seinen einseitigen nationalen und parteipolitischen Eifer wesentlich gemildert hat, so darf doch nicht vergessen werden, daß ein Statthalter überhaupt keine Politik zu machen, sondern jene des Cabinet's auszuführen verpflichtet ist. Nun aber ist er jetzt selbst Mitglied des Cabinet's und als solches berechtigt, seinen Einfluß auf die allgemeine Politik geltend zu machen. Nach welcher Richtung allein dieser gravitiren könnte, beweisen die bisherigen politischen Schriften und Actionen des Grafen Schönborn. Zwar könnte man sich dem Troste hingeben, daß man ja mit dem Eintritt in das Cabinet die Vergangenheit außerhalb desselben liegen lassen kann, aber dann entfällt die Frage, weshalb denn Graf Taaffe nicht einen Mann in das Cabinet berufen hat, dem man nicht erst zuzumuthen müßte, sich von einer Vergangenheit loszusagen. So muß man denn zum Entschluß gelangen, daß Graf Schönborn als ein Unterpfand engerer Beziehungen zur Krone in das Cabinet eintritt, und nun bestrebt sein wird, einen Theil seiner Ideen zu verwirklichen. In diesem Falle wird er aber einem entschlossenen Widerstand begegnen, den zu brechen auch seine Macht nicht ausreichen wird. Graf Schönborn hat bereits als Statthalter mehrfach Gelegenheit wahrzunehmen gehabt, daß gewisse Actionen nicht zu dem von ihm gewünschten Resultate geführt haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er, wenn ihn noch der gleiche Thätendrang beherrscht, als Minister diese Erfahrungen bereichern wird.“

Die Veränderungen im österreichischen Ministerium erregen in Berlin ungewöhnliches Aufsehen. Mehrere Blätter äußern Besorgnisse über das Anwachsen der föderalistischen Tendenzen. Die Conservativen schweigen in bezeichnender Weise. — Die „Bosnische Zeitung“ sagt anlässlich des Ministerwechsels in Wien, Schönborn und Balaski können nur in jener Richtung wirken, die Deutschland nicht ohne Besorgniß betrachten kann, weil die Macht Oesterreich-Ungarns darunter leiden muß, wenn der Föderalismus die Neigung der Nationalitäten, sich von einander zu trennen, begünstigt und die Priesterherrschaft die Bildung auf eine niedrigere Stufe herabdrückt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt, daß die Rede Douglas' vom Kaiser inspirirt wurde und fügt hinzu, daß, wo nicht ein Bruch nicht verfehlt haben würde. — Die „Politischen Nachrichten“ erfahren, daß die Kaiserzeit Kaiser Friedrich für die geheime Correspondenz mit den obersten Reichsbehörden zur Verfügung gestellte Schrift, welche sich zur Zeit des Todes des Monarchen noch im Sterbezimmer befand, abhanden gekommen und spurlos verschwunden ist. Es liege zweifellos ein Diebstahl vor.

Bei dem politischen Diner, welches am 12. d. bei Floquet stattfand, drehte sich das Gespräch fast ausschließlich um die Verfassungsrevision. Die Meinungen waren getheilt, aber der Mehrzahl nach gegen die Revision. Dessenungeachtet bestift Floquet darauf, sie vorzuschlagen, da er meint, daß die Revision das einzige Mittel ist, den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage abzuwehren. Floquet will keine Revisionsdebatte, bevor das Budget für das Jahr 1889 votirt worden ist und erklärte, daß er sich zurückziehe, wenn die Revision abgelehnt oder von einer Coalition-Mehrheit votirt würde; er nehme bloß das Votum einer republikanischen Majorität an. — Einer Depesche des „Temp“ aus Tunis zufolge hätte der italienische Generalconsul den Directoren der italienischen Schulen eingeschärft, den Inspectoren des Bey den Eintritt in die Schulen zu verweigern. — Das „Journal des Debats“ läßt ein Rundschreiben der Pforte in Betreff Macedoniens an. Ein solches ist den türkischen Vertretungen im Auslande bisher nicht zugekommen. An der Absicht der Pforte diesen Gegenstand in einem Rundschreiben zu behandeln, wird in diplomatischen Kreisen überhaupt gezwweifelt.

Die Londoner Blätter betrachten den Kaiserbesuch in Rom als ein höchst wichtiges Ereigniß, dazu angehan, den Dreibund und das Interesse des Friedens zu befestigen. Die „Morning Post“ betont, obwohl Großbritannien nicht förmlich ein Mitglied dieses Bundes bilde, sympathisire es völlig mit dessen Zwecken und würde nöthigenfalls demselben föderlich thätige Unterstützung gewähren. „Standard“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die absolute diplomatische Isolirung Frankreichs, welche durch die Besuche des Kaisers Wilhelm in Petersburg, Wien und Rom sichtbar geworden sei. Frankreich müsse isolirt bleiben, bis es die Situation, welche es selber geschaffen, acceptirt und die Aussicht, das Verlorene zurückzuerobern, in die bogeste Zukunft verschiebe.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Alahabad: Nach dem dem „Pioneer“ aus Kabul zugegangenen Nachrichten steht ein Aufstand der Stämme in der Umgebung von Ghuzni gegen den Emir bevor.

Die russische Heeresverwaltung midmet der Herstellung eines entsprechenden Straßennetzes im Generalgouvernement Warschau andauernd große Aufmerksamkeit. Vor Allem wird jetzt an dem Bau einer Verbindungsstraße zwischen den beiden strategischen Bahnen Brzesk-Grojewo und Sielec-Walkinie gearbeitet, welche längs der Linie des Bug geführt wird und zu deren beschleunigter Herstellung Bauern aus dem Innern Rußlands herangezogen werden. Wie verlautet, sind für die nächste Zukunft weitere ansehnliche Straßenarbeiten in Aussicht genommen.

Kaiser Wilhelm II. in Rom.

Rom, 14. October.

Der Deutsche Kaiser, der König, die Königin, sämtliche Prinzen und Prinzessinen, deren Gefolge, die Minister Crispi und Graf Bismarck, Botschafter Solms etc. trafen gestern 10 Uhr 50 Minuten Abends auf dem Capitol ein; der Bürgermeister und der Gemeinderath empfingen die Herrschaften, welche das Museum besichtigten und sodann sich in den großen Gemeinderathsaal begaben, wo bei dem Eintritte die preussische Hymne gespielt wurde. Hierauf wurde eine Erinnerungsschrift auf Marmor zum Andenken an den Besuch Kaiser Wilhelm's entfällt, worauf das Concert seinen Anfang nahm. Als dasselbe beendet war, besichtigten die Herrschaften den Conservatorenpalast und traten sodann in das Buffet ein. Mehr als 3000 Eingeladene, worunter zahlreiche Damen, wohnten dem Empfange, welcher sehr glänzend verlief, bei. Das Capitol war mit elektrischem Lichte beleuchtet. Um Mitternacht zog sich der Hof zurück.

Kaiser Wilhelm erschien mit dem Prinzen Heinrich am 11 Uhr Vormittags in der deutschen Botschaft und wohnte dem Gottesdienste bei, nahm sodann das Dejeuner, zu welchem auch Schlözer, der Minister-Präsident Crispi, die Minister des Krieges, der Marine und des Unterrichts und der Sincaco von Rom geladen waren.

„Haben Sie ihr nicht mehrfach Besuche gemacht?“ fragte der Commissär in hartem Tone weiter.

„Ich weiß gar nicht, wie sie zu der Frage kommen,“ versetzte Schulden ausweichend; er suchte offenbar Zeit zu gewinnen, um seine Antworten zu überlegen. Aber Werner war keineswegs gesonnen, ihm lange Frist zu lassen.

„Waren Sie bei ihr oder nicht? . . . ja oder nein!“ wiederholte er mit größter Strenge.

„Ich verweigere überhaupt jede Auskunft,“ erwiderte Schulden; „wenn Sie etwas von mir wissen wollen, dann verlange ich, vor den Richter geführt zu werden.“

Werner sah sofort ein, daß jht nichts mehr aus ihm herauszubekommen sein würde, aber er wußte auch genug. Wenn er noch irgendwelche Zweifel gehabt hatte, so waren dieselben jetzt vollständig verfliegen. Das ganze Benehmen Schulden's hatte ihn so fest von dessen Schuld überzeugt, daß er es für überflüssig hielt, sich mit dem Verbrecher noch länger aufzuhalten.

„Es ist gut,“ sagte er daher, Sie werden bald Gelegenheit haben, sich vor dem Untersuchungsrichter auszusprechen. Führen Sie den Herrn nach dem Marktplatz,“ wandte er sich zu den beiden Beamten, die mit ihm gekommen waren, „und schicken Sie die beiden Herren, die unten an der Thür stehen, zu mir herauf.“

Nachdem Schulden sich unter Aufsicht der Beamten angekleidet hatte, führten ihn dieselben die Treppe hinab nach der unten harrenden Droschke. Wenige Minuten später rollte dieselbe mit ihren Insassen davon, und der Commissär schickte sich an, die Wohnung Schulden's einer genauen Durchsichtigung zu unterziehen.

Unterdessen hatten die beiden anderen Beamten den Versuch gemacht, die Frau, welche sie im Nebenzimmer isolirt gehalten hatten, einem vorläufigen Verhör zu unterziehen; aber diese hatte eher als ihr Herr ihre Selbstbeherrschung wiedererlangt und jedwede Auskunft im schroffsten Tone verweigert.

„Führen Sie die Frau hier herein,“ rief der Commissär, als Schulden abgeführt war.

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Dejeuner überreichte eine Deputation der deutschen Colonie, bestehend aus dem deutschen Consul Nap, dem Präsidenten des Deutschen Clubs Gerhardt, dem Secretär des Clubs Schöner, dem Maler Tubenthal, der die Miniatur-Darstellungen, welche die Adresse der Colonie schmücken, ausgeführt hat, die Adresse. Der Kaiser dankte, besah die künstlerische Ausführung der Adresse und unterhielt sich mit den Mitgliedern der Deputation über die Kunst in Rom.

Um 3 Uhr besichtigte der Kaiser mit dem Botschafter Grafen Solms den bereitgestellten Wagen und fuhr, gefolgt vom Prinzen Heinrich, dem Minister-Präsidenten Crispi und dem Grafen Bismarck unter den Zurufen der Volksmenge zum Pantheon, woselbst er einen Lorbeerkranz mit vergoldeten Früchten und einer Bandtschleife in deutschen Farben auf das Grab Victor Emanuel's niederlegte. Der Kaiser und Prinz Heinrich zeichneten ihren Namen auf ein besonderes Blatt des aufliegenden Buches ein, auf einem anderem Blatte unterschrieben sich Graf Bismarck und das Gefolge. Der Kaiser besuchte noch die Kirche und kehrte sodann, wie bei der Ankunft mit Hochrufen begrüßt, zurück. — Es herrscht Regenwetter.

Pariser Blätter wissen manches nicht uninteressante Detail über kleine Vorkommnisse während des Empfanges des Deutschen Kaisers in Rom zu erzählen.

So meldet der „Figaro“: Der erste Eindruck, den Kaiser Wilhelm II. auf die ihm entgegengegangenen Herren gemacht, sei durchaus kein günstiger gewesen. General Canza war in Pontealba erkrankt, Niemand an der Thür des Hofwaggon's zu sehen, der ihm Einlaß gewährt hätte, bis endlich Graf Bismarck erschien und ihm den Waggon öffnete. Das vorbereitete prächtige Diner blieb unberührt, denn der Kaiser hatte bereits gespeist. Auf dem Wege bis Rom war der Kaiser, der sich bei der Jagd in Mürzig eine Erkältung zugezogen hatte, unwohl, hustete stark und blieb eine Stunde vor Rom auf dem Rußbett. Bei der Ankunft in Rom fiel es auf, daß während König Humbert dem Grafen Bismarck beide Hände entgegenstreckte, Kaiser Wilhelm dem Minister-Präsidenten Crispi nur militärisch grüßte und ihm zwei Finger bot. In einem anderen Blatte wird erzählt, es habe in Rom in der officiellen Welt unangenehm berücht, daß die Frauen der Minister nicht zum Galabimer im Quirinal geladen waren. Man schreibt die Schuld der Königin Margherita zu, die deshalb gegen das Erscheinen der Damen war, damit sie nicht gezwungen sei, Madame Crispi einzuladen, die sie noch immer nicht empfangen will.

Ueber die irredentistischen Demonstrationen anlässlich des Besuchs des deutschen Kaisers in Rom wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphirt:

Rom, 11. October, 10 Uhr 40 Min. Nachts.

Reider ist Kaiser Wilhelm's glänzender Eingang nicht ohne einen häßlichen Zwischenfall verlaufen. Während die beiden Monarchen vom Bahnhof nach dem Quirinal fuhren, wurden von frechen Burschen unter Hochrufen auf Frankreich, Elsaß-Lothringen und Triest massenhaft rote Zettel vertheilt, welche plumpe Beschimpfungen der Tripelallianz enthielten. Dieselben Burschen versuchten, als der Kaiser auf dem Balcon des Quirinals erschien, neue Scandale zu provociren; sie piffen und stimmten Spottlieder an. Die spaltierbildenden Truppen mußten einschreiten. Eine Anzahl jugendlicher Störenfriede wurde verhaftet, als eben das Publicum selbst Synchusius an ihnen üben wollte. Ähnliche Scandale fanden auf dem Platz Poli statt, wo gegen die deutschen Fahnen demonstriert und fortwährend „Hoch Frankreich!“ — „Nieder mit der Tripelallianz!“ gerufen wurde.

Rom, 12. October, 1 Uhr Nachts.

Zu den vorhin gemeldeten Vubenstreichen erfahre ich soeben authentisch Folgendes: Als der Wagen, in dem Kaiser Wilhelm und König Humbert saßen, langsam gegen den Thermenplatz einbog, wirkte plötzlich von einem nahen Baum ein dichter Regen kleiner rother Zettel hernieder. Der Boden des Wagens, sowie die Kleidung beider Monarchen war ganz damit bedeckt. Niemand dachte unter dem Eindrucke des großartigen Enguges Kaiser Wilhelm's an die Verhaftung der Thäter, welche entfallen. Das Gefolge des Kaisers nahm sofort einen sichtlich ernsten Ausdruck an. Die Urheber des Vubenstreiches stehen jeder politischen Partei fern. Die Entrüstung darüber ist eine allgemeine, und ganz offen wird behauptet, daß französische Intriguen den Kaiserbesuch hierdurch compromittiren wollten. Der Director des hiesigen französischen und boulangerefreundlichen anarchischen Heßblattes „Emancipation“ wurde soeben verhaftet. Die in den kaiserlichen Wagen geschleuderten Zettel enthielten die schon erwähnten albernen Hochrufe auf Frankreich, Elsaß-Lothringen und Triest, sowie Verwünschungen der Tripelallianz.

Eine Million rother Zettel, mit welchen die Irredentisten für Frankreich, Triest und Trient Stimmung zu machen suchten, wurde geheim, wie man der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt, an der französisch-italienischen Grenze bei Ventimiglia mit Beschlag belegt.

Ueber die Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und Leo XIII. erfährt die „Zitelle“ von einem Verwandten des Papstes die nachfolgenden, angeblich durchaus authentischen Mittheilungen: Der Papst ging dem Kaiser bis zur Schwelle seines Privatgemachs entgegen und schüttelte dem sich zweimal verneigenden Kaiser herzlich die Hand. (Nach anderer Version hätte er ihn sogar auf die Stiege geführt.) Alsdann führte der Papst den Kaiser in sein Privatgemach. Mit rührenden Worten gedachte hier Leo XIII. zunächst des Besuchs, welchen Kaiser Friedrich als Kronprinz im Vatican abstatte, jenes Besuchs, der den Anfang zur Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Deutschland bedeutete. Sodann suchte der Papst die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit des Papstthums zum Heile Deutschlands und der übrigen Nationen nachzuweisen; er lagte den italienischen Ministerpräsidenten Crispi revolutionärer Thätigkeit an und begrüßte Wilhelm II. als Bollwerk der Religion und der conservativen Principien. Der Papst führte während der Unterredung fast ununterbrochen das Wort.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Raut Beschluß der am 6. October 1888 abgehaltenen Sitzung der Lehrkörper der l. ung. Staatschulen sind wir so frei, das p. l. Publicum zu verständigen, daß die Lehrkörper der genannten Schulen auch im laufenden Schuljahre 1888/9 einen Kurs für Erwachsene zur Erlernung der ungarischen Sprache eröffnen.

Der Unterricht ist gratis, für Beleuchtung und Reinigung haben die Herren 1 fl., die Damen 50 kr. bei Gelegenheit des Einschreibens zu zahlen.

Den Herren wird in den Abendstunden, den Damen während des Tages der Unterricht erteilt. Der Kurs beginnt am 1. November 1888 und dauert bis Ende Februar 1889.

Die Einschreibung findet in der Directions-Kanzlei der Staatschule (Reisergasse Nr. 13) vom 15. bis 28. October 1888, Vormittags von 11—12 Uhr statt.

Aus der Sitzung der Lehrkörper der l. ung. Staatschulen.

Peter Bod, Präses.

Karl Szakáts, Schriftföher.

„Allerdings!“ antwortete er scheinbar erkant, „aber was wollen Sie denn hier?“

„Ich bin der Criminalcommissär Werner,“ fuhr der Beamte, seine Legitimation zeigend, fort, „wissen Sie wirklich nicht, was ich will . . .?“

Mit durchbohrender Schärfe basketen seine blauen Augen auf den Zügen des Verbrechers, die im jähren Wechsel zuerst etwas wie grenzenloses Staunen zeigten und dann todenbleich wurden, während seine Hände trampfhaft nach einer Stuhllehne griffen.

„Wo haben Sie das Geld gelassen?“ fragte der Commissär strenge. Schulden hatte sich inzwischen einigermaßen von seinem Schrecken erholt, aber er starrte immer noch, wie geistesabwesend, vor sich hin. Die Entdeckung war ihm zu plötzlich und unerwartet gekommen. Er war seiner Sache so vollständig sicher gewesen, daß er sich nicht einmal auf eine solche Frage vorbereitet hatte, und vermochte dieselbe daher im ersten Augenblick nicht zu beantworten.

„Nun, haben Sie nicht gehört?“ wiederholte der Commissär. „Wo Sie das Geld haben, will ich wissen!“

„Was für Geld?“ fragte Schulden mechanisch.

„Machen Sie doch keine Ausflüchte und sagen Sie uns, wo Sie die fünfuntwanzigtousend Mark gelassen haben, welche Sie der Frau Hajinger raubten, damit wir nicht erst lange danach zu suchen brauchen.“

„Ich habe sie nicht geraubt,“ war Schulden's Antwort, indem er sich mit übermenschlicher Gewalt aufzuraffen suchte.

„Hat sie Ihnen das Geld vielleicht geschenkt?“ fragte der Beamte weiter.

„Nein.“

„Nun, wie sind Sie denn dazu gekommen?“

„Ich verfolge Ihre Reden nicht, Herr Commissär,“ versetzte Schulden, der sich nunmehr vollständig gesammelt hatte. „Ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, mich für den Mörder der Frau Hajinger zu halten; es muß ein Irrthum vorliegen.“

„Haben Sie die Frau gekannt?“

Der Verbrecher sprach sich nicht zusammen; er schien nicht zu wissen, wie er die Frage beantworten sollte.

„Ja! . . . nein! . . . aber doch! . . . das heißt, ich habe in den Zeitungen von ihr gelesen,“ stotterte er verwirrt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. October

(Hof- und Personalmeldungen.) Bei Sr. Majestät dem Kaiser-König Franz Josef fand am 14. d. Nachmittag in der Hofburg ein Diner statt, welchem außer dem König Milan und dem Prinzen von Wales die obersten Hofbeamten, Hofkammer Paget, der Gesandte Bogicevic und die Söhne der höchsten Herrschaften anwohnten. — König Milan, der am 14. d. den Grafen Kalnoky in einer längeren Privataudienz empfangen, ist sodann beim auswärtigen Amte vorgefahren und hat seine Karte für den Grafen Kalnoky abgegeben. Am 13. d. haben der König und der Kronprinz von Serbien eine zweifelhafte Promenade durch die Stadt gemacht. Nachmittags wurde der Besuch des Erzherzogs Wilhelm empfangen. Für den königlichen Gast haben Karten abgegeben: Kronprinz Rudolf, Erzherzog Karl Ludwig und der Herzog von Württemberg. König Milan und Kronprinz Alexander werden am 18. d. Nachmittags die Rückreise nach Belgrad antreten. — Erzherzog Karl Ludwig hat am 14. d. in feierlicher Weise die Verteilung der Preise in der Reichs-Dichtausstellung, deren Protector der Erzherzog ist, vorgenommen.

(Ergänzung.) In der in unserem Blatte vom 8. und 9. d. veröffentlichten Dankagung und Rechnungslegung der Hermannstädter ev. ref. Kirchengemeinde über den Erfolg von ihr am 2. April l. J. veranstalteten, mit Concert und Lotteriespiel verbundenen Tanzunterhaltung ist in dem Verzeichnisse der im Concerte Mitwirkenden Fel. Anna v. Janosi, die durch ihr eminentes Clavierpiel das Auditorium zu stürmischen Beifallsbezeugungen hinriß, aus unliebsamem Versehen nicht erwähnt. Die obgenannte Kirchengemeinde erfüllt eine angenehme Pflicht, indem sie diese unglückliche Unterlassung hiermit richtig stellt und dem Fel. Anna v. Janosi für deren liebenswürdige Mitwirkung wärmsten Dank sagt.

(Ev. or. romanischer Kirchencongr.) In der gestrigen IV. Sitzung legte das Metropolitan-Conistorium vor: a) den Bericht über die Errichtung einer Lehrerin-Bildungsanstalt (geht an die Schulcommission), b) den Entwurf über die Verwaltung des Vermögens sämtlicher Diocesen der Metropole (wird der Organisations-Commission zugewiesen), c) den Bericht über die Regelung der ar. or. romanischen Militär-Geistlichen (geht an die kirchliche Commission). Zum Schluß wurden drei Gesuche der Petitions-Commission hinausgegeben.

(Zum Hund einschließen.) Wie es scheint, kommen nicht alle Dorfsgunde, welche in unserer Stadt ihren Hunger zu stillen suchen, zum Schuß, denn einer dieser, auf der Straße aus der Stadt zum Bahnhofs der Füllade entgangener vogelfreier Vierfüßler verirrte sich dieser Tage in den Bahnhofs-Garten und schlief sein Nützchen, indem er die dort sich ergebende Gattin eines Bahnschaffers in den Arm biß.

(Todesfall.) Gestorben ist: der Prediger der Blumenauer ev. Gemeinde A. B. Andreas Tontsch, am 16. d. in Kronstadt.

(Eine gelungene Bärenjagd.) Die unter der Leitung des Grafen Eugen Lazar stehende Gesellschaft, welche in den Bistritz-Nagoder Forsten jagt, hat mehr Glück als die Götterjäger. Es wurden bereits sechs Bären aufgetrieben und davon zwei, mächtige Thiere, geschossen.

(Lieferung.) Die Betriebs-Direction der Budapest-Fünfkirchner, Mofacs-Fünfkirchner und l. priv. Fünfkirchner-Barscher Eisenbahnen hat den Handels- und Gewerbestammern ein Exemplar des Voranschlags über die Bedarfsartikel pro 1889 übermittelt. Dasselbe liegt zur Einsichtnahme im Bureau der Kammer auf.

(Die Raaber Rechtsakademie) wird, einem Erlass des Unterrichtsministeriums zufolge, aufgehoben. Vom nächsten Jahre angefangen werden keine Hörer für den ersten Jahrgang aufgenommen, doch können die gegenwärtigen Erstjährigen den vierjährigen Cursus absolviren, so daß die Anstalt im Jahre 1892 zu existiren aufhört.

(Die schöne Postmeisterin.) Seit der ungläublichen Carrière der Gräfin von Meran, der Gemahlin des erlauchtesten Reichsverwalters Erzherzog Johann, die bekanntlich als Postmeisterin das Licht der Welt erblickt hat, ist das ewig Weibliche im Postwesen von der Post mehr zur practischen Dienstleistung übergegangen und das mit so viel Erfolg, daß heutzutage an den Postämtern fast aller Kleinstädte der Welt qualifizierte Damen mit Briefen und Paketen manipuliren und sogar bereits eine beträchtliche Zahl diplomirter Postmeisterinnen in Amt und Würden sitzt, fertige Exzellenzen, die sich ihren Hausstand gründen und einen Mann nehmen, wie sonst ein Beamter, wenn er es zu einem erträglichen Auskommen bringt, ein Mädchen freit. Einer solchen Postmeisterin erfreute sich auch die Dichtschäft Adelsligel im Marmaros Comitatz in der Person der Margarethe Felenyi, einer reifen Schönheit, die vor Jahresfrist, gleich nach Empfang des Ernennungsbrevets, einen guten Jungen Namens Bela Horvath heiratete, dessen Lebensaufgabe fortan darin bestand, ins Casino zu gehen und im Sonstigen der Mann der schönen Postmeisterin zu sein. Vor einer Woche nun erklärte die königliche (nämlich vom Staate angestellte) Frau ihrem zugeheilten Expeditor, daß er für einige Tage die Führung des Postamtes auf seine schwachen männlichen Schultern nehmen müsse, weil sie, die Frau Postmeisterin, nach Ungvar zu reisen genöthigt sei, zum Begräbniß ihres dort verstorbenen Vaters. In zwei Tagen längstens wollte die Frau Ehe zurück sein, doch ist mittlerweile eine ganze Woche vergangen und der Expeditor, dem sowohl das Geld, wie auch die Briefmarken längst ausgegangen, wußte sich nicht mehr zu helfen und telegraphirte daher an die Postdirection, welche sofort die amtlichen Erhebungen einleitete. Auf die nach Ungvar gerichtete Anfrage erfolgte die verblüffende Antwort, daß der Papa der ausgebliebenen Postmeisterin, Herr Paul Felenyi, nicht im Mindesten gestorben sei, sondern sich, ganz im Gegentheil, besten Wohlseins erfreue und von seiner Tochter nicht die geringste Spur gesehen habe. Jetzt ist bereits als zweifellos festgestellt, daß die schöne Postmeisterin von Adelsligel nach Amerika durchgebrannt ist und die Reisemittel in ausgiebigster Weise aus dem „Poststiel“ genommen habe. Am allermerkwürdigsten aber ist, daß die schöne Frau auf die Fucht den eigenen Gatten mitgenommen hat. Es geschieht noch manchmal Neues unter der Sonne.

(Aus der Kunstwelt.) Am 14. d. erfolgte im Beisein des gesammten Hofes die Eröffnung des neuen Hofburgtheaters in Wien mit Grillparzer's „Eifer“ und Schiller's „Wallenstein's Lager“.

(Neun Tage unter der Erde.) Aus Brünn wird vom 28. v. gemeldet: Beim Auftriebe auf dem Schlachtfeldmarkte ist ein junger Stier in der Erde verschwunden, nächst dem Gasthause „zur neuen Welt“ in den Mühlbach gesprungen und bis unter die Wölbung des Bonawladach's gelangt, von wo er trotz mehrfacher Versuche nicht herausgebracht werden konnte. Das Thier, welches seither wahrscheinlich sich von Rübenabfällen genährt haben dürfte, wurde erst am neunten Tage, nämlich Samstag Nachmittags, im Canale des Hauses Nr. 20 in der Konnengasse entdeckt und nach Vergrößerung der Canalöffnung durch einen Fleischergehilfen getödtet, worauf der Stier in das Schlachthaus gebracht wurde. Ein Schutterjunge begab sich in dem genannten Hause auf den Anstandsort und wurde durch ein ungewöhnliches Schnaufen erschreckt. Er forschte nach der Ursache seines Schreckens, aber dieser verwandelte sich in nicht geringes Entsetzen, als er in dem unheimlichen Schilde die rollenden Augen eines gehörnten Ungeheuers erblickte. Das Angestochene des Wurschen, daß er den Teufel gesehen habe, machte das Haus im Nu rebellisch, doch der vermeintliche Teufel entpuppte sich als der durchgegangene Stier.

(Ein Einjährig-Freiwilliger,) der verheiratet und Vater von acht Kindern ist, befindet sich seit dem 1. October unter der

Garnison Mühlhausen. Es ist ein Wirth aus Pfort, der jung, sehr jung eine Witwe mit Kindern geheiratet hat und dessen Ehe mit derselben wiederum mit Kindern gesegnet war. Das Dienen beim Militär schob derselbe von Jahr zu Jahr hinaus, und als der Zeitpunkt kam, wo dies unbedingt geschehen mußte, da wandte er sich an die höchsten Behörden um Freigabe seiner Person. Seine Bitte hatte aber keinen Erfolg.

(Wie sehr sich weiland Kaiser Wilhelm) für alle Vorkommnisse auf dem Theater interessirte, beweist folgendes Schreiben aus dem Jahre 1881: „An den General-Intendanten der königlichen Schauspiele Herrn von Hüllen etc. Eine Sängerin, die aber nur italienisch singt, hat sich an die Prinzessin ... gewendet um Fürsprache bei Ihnen, sie einige ihrer Rollen im königlichen Opernhause singen zu lassen. — Sie haben es der Prinzessin schon abgeschlagen und als Grund angeführt, daß es, da sie nur italienisch sänge, nicht anginge. Da dieses nun aber schon öfter vorgekommen ist, auch wenn das Personal deutsch dazu singt, so scheint es mir kein Grund zum „Refus“ zu sein. Ich wünsche also, daß Sie das Gesuch erfüllen, da die Signora N. N. eine sehr gute Sängerin sein soll! — Wilhelm.“

(Die hunderttausendste Telegraphenstange.) Die fürstlich Bismarck'schen Wälbungen in Friedrichsruh liefern die Telegraphenstangen für das deutsche Reich. Von welcher Bedeutung diese Lieferung ist, erhellt aus folgender Mittheilung: Am 3. d. wurde auf der in den Bismarck'schen Wälbungen bei Friedrichsruh gelegenen Imprägnirungs-Anstalt der Reichs-Postverwaltung ein in seiner Art bis jetzt wohl einzig dastehendes Fest — die Ablieferung der hunderttausendsten Reichstelegraphenstange — gefeiert, zu welchem die Spitzen der in Betracht kommenden Reichs- und Landesbehörden erschienen waren. Nachdem die blumengeschmückte Jubelstange — eine kernige, wetterfeste Lärche aus den fürstlichen Forsten — herangefahren worden war, nahm Oberpostdirector Rühl das Wort, um ein Hoch auf Kaiser Wilhelm und daran anschließend auf den Fürstlich-Preussischen und den Staatssecretär Dr. v. Stephan auszubringen. Darauf folgte eine Beschichtigung der ganzen Anstalt und eine Fahrt im offenen Wagen durch den herrlichen Schenwald und Schloß Heimbeck, woselbst der Teilnehmer ein lucullisches Gabelfrühstück harrte. Ein Festball, der bis zum andern Morgen währte, schloß die Feier.

(Kritische Tage.) Der durch seine Erdbentheorie bekannte Rudolph Falb bezeichnet in seinem für das Jahr 1889 herausgegebenen „Erdbenkalendar“ als „kritische Tage erster Ordnung“, an denen mit größter Wahrscheinlichkeit ein Erdbeben zu erwarten sein soll, den 17. März, 15. April, 15. Mai, 11. August, 9. September, 24. October und 23. November. Kritische Tage zweiter Ordnung sind ihm zufolge der 1. und 31. Januar, der 15. Februar, 1. und 31. März, 13. Juni, 12. Juli, 25. September, 9. October und 22. December. Kritische Tage dritter Ordnung der 17. Januar, 30. April, 29. Mai, 28. Juni, 28. Juli, 26. August, 7. November und 7. December. Es stellt also nicht an „günstigen Ausichten“.

(Erdbeden.) Am 13. d. Morgens fand in Aquila ein wellenförmiges Erdbeben statt; auch in Salerno wurden Nachmittags zwei kurze Erdstöße verspürt. Schäden wurde nicht angerichtet.

(Shakespeare-Statue.) In Paris fand am 14. d. auf dem Boulevard Hausmann die Enthüllung der von dem Engländer Kingdon gespendeten Shakespeare-Statue statt.

(Eine curiose Vergeßlichkeit.) Bekannt ist die Geschichte von jenem Baumeister, der ein Gebäude herstellte, bei welchem er nichts Anderes vergesssen hatte, als bloß die Stiegen. In dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen Architekten, der darauf vergessen hatte, die Rammpforten einzufügen und — wird man fragen — bei welchem Bau? Etwa bei einer Villa? Nein! Vielmehr bei dem chemischen Laboratorium des Professors Pasteur in Paris. Diese Vergeßlichkeit des Baumeisters ist umso erklärlicher, als die Pläne dieses Gebäudes von den Specialcommissärn gutgeheißen wurden, deren Mitglieder die Sache gar nicht bemerkten. Erst am 21. September gewährte man diese seltsame Lücke und beistellte sich, dem Uebelstande so weit als möglich abzuhelfen.

(Practisch.) Aus Chicago kommt die Meldung, daß ein dort lebender, etwas excentrischer Mann seinen vier Kindern anstatt der Namen Nummern gegeben habe. Die Sprößlinge heißen Eins, Zwei, Drei und Vier. Als Grund für diese Handlungsweise gibt der Vater an: Kinder seien, wenn sie älter würden, häufig unzufrieden mit dem Namen, welche ihnen die Eltern gegeben, und deshalb habe er seine Sprößlinge vorläufig einfach nummerirt. Wenn dieselben das zwölfte Lebensjahr erreicht, wolle er sie ihre Namen wählen lassen, mit welcher Einrichtung die Kinder vollständig zufrieden seien.

(Sichere Heilwirkung.) Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpflüchlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ sicherste Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. l. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Wie sie's aussagt.) Dame: Ich finde das Wort „Pantoffelbald“ abentheuerlich. — Herr: Wie sollte man es sonst nennen? — Dame: Nun, es wird doch wohl in der Ehe noch andere Dinge geben, die man dem Herrn Gemal an den Kopf werfen kann.

(Neues Sprichwort.) Ein Mann — ein Wort! Ein Weib — ein Wörterbuch.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 16. October.

Die „Gemischte Gesellschaft“, Lustspiel in 4 Acten von Julius Rosen, hat bei der gestrigen Prämie die herrschaft zu behaupten sollen. Der Name Rosen hat hier einen guten Klang und bewährte auch diesmal volle Anziehungskraft, denn das Theater war in sämtlichen Räumen ausverkauft. „Gemischte Gesellschaft“ ist eines der schwächsten Bühnenerzeugnisse des Verfassers; die Erwartungen, die man auf die Novität des begabten Autors, der die deutsche Bühne mit vielen guten Lustspielen bereichert hat, setzte, sind bei dieser Gelegenheit nicht in Erfüllung gegangen. Der Erfolg war demnach auch ein zweifelhafter, mit dem terminus technicus ausgedrückt: höchstens ein successus estime. Die Handlung wird eingeleitet von einer im Wartesalon einer Eisenbahnstation aus ihrem unruhigen Schlummer durch die Nachricht des Stationschefs aufgeschreckten gemischten Reisegesellschaft, daß der Zug bis an die Wagenfenster eingeklemmt, die telegraphische Verbindung unterbrochen und ein Weiterkommen vor Ablauf mehrerer Tage nicht zu denken sei. Der Gedanke entbehrt der Originalität nicht, muß aber zwei Acte hindurch vorfallen. Die Reisenden kennen sich persönlich nicht; es wird ein Ministerium gebildet, die Reisenden erhalten statt Namen Nummern, müssen Schnee schaufeln, um die Verbindung mit dem nächsten Dorf herzustellen, wobei ein Ministerialratsh seinen seit 20 Jahren verlorenen Appetit und den Muth zurückgewinnt, das Pantoffelbald abzuschütteln, während die Damen unter des Thee und die Küche besorgen. Bis „die Dahn frei wird“, verlieben sich fünf Paare und in Venedig, wo sie im dritten und vierten Act wieder zusammenkommen, kriegen sie sich glücklich. Das Stück schließt also mit fünf Verlobungen ab. Die Handlung ist ohne viel Verwicklung, dafür mit um so mehr Nebenaufspüß

versehen und erinnert an ein erbsengroßes Beefsteak mit einer den Rest der Schüssel füllenden Garnirung.

Gespieß wurde — mit Ausnahme einer Freischwimmübung — ganz flott. Besonders kamen zu prächtiger Geltung die von den Herren Freitag, Höfer und Aderer gegebenen Rollen. Ersterer als Mikodem, welcher der Autor stark an Vater „Hermann“ anlehnt, war vorzüglich in der Wiedergewinnung seiner Manneswürde, der Zweite als Stationschef Bonvivant comme il faut, der Dritte als Edgar sein und elegant.

Die Damen Konrad (Gabriele), Kober (Kathchen) und Müller (Barbara) setzten ihr bestes Können ein; ihnen ist's mit zu danken, daß die Novität keinen Durchfall erlitt. Sämtliche drei Damen beherzchten mit Meisterhaft ihre Rollen und spielten dieselben mit lebenswüthiger Naturtreue. — Das genannte Gertetz fand in seinen, vom Publikum beifällig anerkannten Bemühungen tüchtigen Succurs in den Damen Bauer (Susanne) Marietta (Welsch), Schreiber (Cornelie) und Baumgartner (Olga), sowie in den Herren Kosky (General a. d.), Maschel (Johann) und Hopp (Wulfen).

Neueste Nachrichten.

Paris, 16. October. Die Kammer nahm den Antrag Floquet's, den Revisions-Entwurf einer ständigen Commission zuzuwenden, mit großer Majorität an.

Bukarest, 16. October. Gestern fand die Wahl der Vertrauensmänner im dritten Wahlcollegium, welches über achtunddreißig Abgeordneten-Mandate verfährt, statt. In Bukarest regten die Conservativen, in Jassy die Socialisten. Die Wahlausfichten gestatten sich günstig für das Cabinet Rosetti, welches in der Kammer die Majorität haben wird. Die Einberufung der Kammer wird, dem Beschluß des Ministeriums gemäß, für Mitte kommenden Monats erfolgen.

Original-Telegramme.

Berlin, 16. October. Die Professoren Bergmann und Gerhardt erklären, daß sie das Buch Dr. Mackenzie's gänzlich ignoriren.

Darmstadt, 16. October. Die hier verweilende Erbprinzessin von Anhalt erhielt heute Nachricht von dem Tode ihres Bruders des Landgrafen von Hessen, welcher auf der Fahrt von Batavia nach Singapore durch einen Sturz über Bord verunglückte.

Paris, 16. October. Die radicalen Journale erachten, daß das gestrige Botum das Ministerium befechtigte; die monarchischen Journale sind gleicher Ansicht. Die gemäßigten und republikanischen Journale beklagen die Schwäche des Centrums und die Verblendung des Cabinets, welches eine Presse in die Republik öffnete.

Rom, 16. October. Die Monarchen und Prinzen sind heute 8 Uhr Morgens unter lebhaften Acclamationen nach Neapel abgereist.

Neapel, 16. October. Das Wetter ist sehr schön; der Fremdenzufluß ein enormer. Alle Bahnhöfe, welche die Monarchen passiren sind besetzt. Ueberall ist ein enthusiastischer Empfang. Hier selbst treffen die Monarchen um 1/3 Uhr ein.

Marktberichte.

Hermannstadt, 16. October. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.40, Gerst, besser, fl. 4.—, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.20. Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.—, Gerste, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.—, minderer fl. 1.80, Kukuruz fl. 1.—, Erbsen fl. 1.10, Bohnen fl. 1.10, Rüböl fl. 11.—, Semmelmehl fl. 10.—, Weizenmehl fl. 8.—, Schwarzwaldmehl fl. 5.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Rinsen 14 kr., Hirsol 7 kr., Hirse 10 kr., Heu, per 100 Rilo, aebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Rilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 32 kr., in der Mittelfabrik 32 kr. Schaffburg, 15. October. Weizen per Sack fl. 4.50 bis 5.—, Gerst fl. 3.10 bis 3.50, Korn fl. 2.60 bis 3.—, Hafer fl. 1.50 bis 1.80, Kukuruz fl. 2.90 bis —, Bohnen fl. 3.60 bis —, Erbsen fl. 1.50 bis 1.80, Rinsen 24 kr., Hirse 10 kr., Rüböl fl. 11.—, Semmelmehl fl. 11.50, Weizenmehl fl. 10.50, Schwarzwaldmehl fl. 9.—, Unschlittterzen per Rilo 40 kr., rohes Unschlitt 21 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste.

Hotel Rehrer. Mochony sammt Ehe, von Budapest; Seles, Privatier, von Arab; Dethenes, Mikleitits, Kaufmann, von Wien. Hotel Kämlicher Kaiser. Gregor Gimichy, Privatier, von Lemberg; Seleno Magimilian, von Binengarten; Erwin Rod, Kaufmann, von Miteß. Hotel Rehrer. Geza Popovits, Kaufmann, Advocat, von Arab; Conf. Radulescu, Advocat, von Ungos; Berlogia, Festschlichter, von Budapest; J. Curta, Grundbesitzer, von Kovas. Hotel Habermann. Johann Labcar, Holzarbeiter, von Polland; Hermann Binder, von Agneteln; Franz Spovih, Salaminmacher, von Piteß.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf. 1. Vorstellung Heute Mittwoch den 17. October: II. Abonnement. Die Fledermaus. Operette von Johann Strauß.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. October.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes Goldrente 6%, Goldrente 4%, Silberrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. October.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes Goldrente, Silberrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Sz. 8830/1888.

[797] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Henrich Gusztáv által képviselt nagyszabeni előlegetési egyesület végrehajtató 150 frt. tőke, ennek 1885. évi január hó 6-ától folyó 6% kamata, 21 frt. eddigi, a jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett végrehajtást szenvedő Milea Juon és neje Boila Anna nevére felvett nagyszabeni 348. sz. tjkben A. j. 1-31. r., 298, 628, 1690, 1959, 1962, 2195, 2274, 3201, 3302, 3596, 3770, 3791, 3792, 3944, 3964, 4113, 4379, 4394, 4756, 4757, 4762, 4763, 5360, 5368, 5388, 8154, 8242, 8834, 9475, 9996, 10029, 10058, 6371, 1693. hr. sz. fekvőkből Milea Juon feleresze 644 frt. 50 kr. megállapított kikiáltási árban Nagy-Csűr község elöljárósági helyiségében 1889. évi január hó 4-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószág-tesztenként eladandó felereszi ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kérehez letenni.

A vételári kötelek vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Csűr község elöljáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szabeben, 1888. évi augusztus 13-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

M. 3. 9786/1888.

[794] 2—2

Rundmachung.

Seine Hochwohlgeboren der Herr Vicegespan hat mit Erlaß vom 13. October l. J., 3. 15472/1888, den Termin zur Wahl des Verwalters, eventuell auch des Controlors der Hermannstädter Stadtkassa für Montag den 22. October l. J., Nachmittags 4 Uhr, angeordnet.

Werber um eine der zur Befegung kommenden Stellen werden sonach aufgefordert, ihre diesfälligen Gesuche rechtzeitig beim gefertigten Magistrat einzubringen.

Hermannstadt, am 14. October 1888.

Der Magistrat.

M. 3. 9459/1888.

[792] 2—2

Rundmachung.

Mittwoch den 24. October l. J., 9 Uhr früh, findet auf dem städtischen Rathhause die Licitation zur Verpachtung nachfolgender städtischer Objecte und Gefälle statt, und zwar:

- auf die Zeit vom 1. December 1888 bis 30. November 1891:
1. des ehem. Gerhardschen Hauses Sundebrücken Nr. 1;
auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891:
2. des Schweizerpavillons auf der Promenade und der Conditorei im Theater;
3. der städtischen Walkmühle im Jungen Walde;
4. des Grundes am Pulvermagazin;
auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1890:
5. des Viehmarktgefälles und der Brückenwage;
6. des Waghausegefälles.

Die näheren Vertrags- und Licitations-Bedingungen können beim städtischen Wirtschaftsamte eingesehen werden und sind auch allfällige schriftliche Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation an dasselbe Amt einzubringen.

Hermannstadt, am 12. October 1888.

Der Magistrat.

M. 3. 9617/1888.

[793] 2—3

Concurs.

Aus dem Johann Pilderschen Stiftungsfonde ist ein Stipendium von 400 fl. ö. W., eventuell zwei à 200 fl. ö. W., für das Schuljahr 1888/9 an Studirende der Theologie A. B. aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhle gehörigen Gemeinde zu verleihen.

Mit diesem Stipendium können im Sinne der Stiftung nur solche Studirende der Theologie A. B. betheilt werden, welche an einer ausländischen Universität ihren Studien obliegen.

Werber haben ihre mit den Studienzeugnissen belegten Gesuche bis 31. October 1888 hieramts einzureichen und gleichzeitig anzugeben, ob sie bereits im Genusse eines Stipendiums stehen, eventuell woher sie es beziehen und wie hoch dasselbe sei.

Hermannstadt, am 9. October 1888.

Der Magistrat.

3. 1000/1888.

[798] 2—3

Rundmachung.

Sonntag den 21. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, findet die Licitation zur Verpachtung des Schankregalrechtes der Gemeinde Neppendorf auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1894, eventuell bis zur Ablösung des Schankregales in der Gemeinde-Ranzlei statt.

Das Schankrecht zerfällt in zwei Theile und sind die Anrufungspreise 1850 fl. und 1500 fl.

Das Badium beträgt 10% des Anrufungspreises. Vorfristmäßige Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können während der Amtsstunden bei dem Gefertigten eingesehen werden.

Neppendorf, am 12. October 1888.

Das Ortsamt.

3. 2092/1888.

[791] 2—3

Rundmachung.

Nachdem die Pachtperiode von 3 Jahren mit Ende December 1888 abläuft, wird vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891

- 1. die der Gemeinde Freck eigenthümlich gebührige obere Mahlmühle mit dem Anrufungspreise von 1000 fl. jährlich,
2. die der Gemeinde Freck und dem Hermannstädter Almosenfonde gemeinschaftlich gebührige untere Mahlmühle mit dem Anrufungspreise von 1400 fl. ö. W. jährlich,
3. die den Gemeinden Freck und Gierelsau eigenthümlich gebührige Bogenbrücke über den Altfluß mit dem Anrufungspreise von 1600 fl. jährlich,
4. der erste Wirthshaus-Antheil mit 800 fl., der zweite Wirthshaus-Antheil mit 1500 fl., der dritte Wirthshaus-Antheil mit 1000 fl. jährlich,

in der Gemeinde-Ranzlei zu Freck den 24. October d. J. licitirt. Die Licitation beginnt Vormittags 10 Uhr.

An Badium hat Licitant 10% vom Anrufungspreise zu erlegen.

Nähere Bedingungen können in der Gemeinde-Ranzlei zu Freck eingesehen werden.

Freck, den 9. October 1888.

Das Gemeinde-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 12. November beim Débater Gerichtshof-Präsidentium Winderanbot-Verhandlung wegen Brennholzlieferung.

Am 26. November (auch unter dem Schützungswerte) Liegenschaften des Gregor Soljai in Dell. (Mediascher Bezirksgericht.)

Am 5. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Martin Ungar in Stolzenburg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 6. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Pilemon Dobrotta in Harbach. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 17. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Nicolai Macrea in Toporcsa. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 20. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Martin Guretsch in Giretsau. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 29. December (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Michael Dely und der Sophie Poprich geb. Dely in Neudorf. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 3. Januar 1889 (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Josef und Maria Vajtille in Schellenberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderung.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Katharina Brantschischen Nachlaß in Tereben.

Ereidigungen.

Im Sprengel der Klausenburger Hofdirection 1 Holzmeister-, 4 Forstmeister- und 2 Forstnecht-Stellen. Gesuche bis 8. November.

Im Sprengel der Klausenburger Finanzdirection eine Amtsbüchereistelle. Gesuche bis 30. November.

Rundmachungen.

Vom Bisthümer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Firma S. Böhmert aufgehoben wurde.

Vom Kézdőarbélyer Gerichtshofe, daß Maria Trinyi aus Mitsóvár unter Curatel gestellt wurde.

Denaturirten Spiritus

97%

[799] 1—2

zu gewerblichen Zwecken, dann zum Kochen, Seizen und Putzen empfiehlt billigst J. B. Misselbacher sen.

DAS BESTE Cigaretten-Papier LE HOUBLON Französische Fabrikat von CAWLEY & HENRY, in PARIS Vor Nachahmung wird gewarnt! DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN D. J. J. Pohl, D. E. Ludwig, D. B. Lippmann Professoren der Chemie an der Wiener Universität...

Naxia-Messerputz-Schmirgel (Kupfer, 8 Blechbüchsen mit Streuborrichtung à 1/2 Rb. enthaltend) verendet à fl. 2.80 franco Postnachnahme Rappold's Naxos-Schmirgelwaaren-Fabrik, Wien, V., Pilgramgasse Nr. 22.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die heftigsten Magen- und Unterleibs-Beichwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, steifen Leberleiden, Blutausscheidung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben bewiesen eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederbeschwerden und Ermüdungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. General-Repräsentanz in Budapest, Deákplatz Nr. 6, im eigenen Hause „Ankerudvar“. Die Gesellschaft befaßt sich mit allen auf das Leben des Menschen Bezug habenden Versicherungsgeschäften...

Lustzugverschleißer für Fenster und Thüren, welche in Folge ihrer unerreichten Güte, sowie als Anerkennung ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und billigen Preise von der Jury der Industrie-Ausstellungen aller Völker mit einer goldenen und drei grossen silbernen Medaillen anerkannt wurden.

Kunstblumen. Es diene hiermit zur gefälligen Kenntniß, daß ich jede Gattung von als: Bouquets, Guirlanden, Myrthenkränze und Grabkränze etc. erzeuge und im Vorrath habe. Die während meiner mehryährigen Abwesenheit in Richtung des Geschmades und der neuesten Mode in den ersten Blumengeschäften Budapests und Wiens gemachten Erfahrungen berechtigen mich zur Versicherung, daß ich das geehrte Publicum sowohl in dieser Hinsicht, als auch durch auf das Aeußerste gelebte Maßige zur Befriedigung kann.